

„METTERNICH hoch zwei“



Michael Gehler. Mit „Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik“ thematisiert der Innsbrucker Zeitgeschichtler ein bislang unbesetztes Terrain historischer Forschung – eine Pflichtlektüre.

ECHO: Bei dem Titel „Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik“ kommen eher Gedanken an ein Taschenbuch auf. Ihr Werk stellt mit knapp 1300 Seiten jedoch sämtliche bislang zu diesem Thema veröffentlichten Werke in den Schatten. Warum eine solch umfassende Behandlung des Themas?

Michael Gehler: Mir schwebte zuerst vor, einen knappen Überblick zu schreiben. Es gibt im Bereich der österreichischen Außenpolitik schon Vorarbeiten, in denen Teilbereiche – vor allem aus den 1950er- und 1960er-Jahren – behandelt werden. Dann ist mir aufgefallen, was alles noch fehlt, was unbedingt behandelt werden muss. Etwa die Ungarn-Krise 1956, der Zerfall von Jugoslawien, der Zweite Golfkrieg 1991, die Frage Kosovo und vor allem auch die gesamte Entwicklung der 1990er Jahre. Hier gab es noch nichts aus geschichtswissenschaftlicher Sicht, das musste erst alles aufgearbeitet werden.

ECHO: Wie kamen Sie grundsätzlich zu dem Thema österreichische Außenpolitik?

Gehler: Schon seit Anfang der 1990er-Jahre, als wir an unserem Institut die Privatpapiere von Karl Gruber, dem aus Pradl stammenden ersten Außenminister Österreichs von 1945 bis

1953, erhalten hatten, beschäftigte ich mich mit der Thematik. Zuerst konzentrierte sich dies auf die Person Gruber und den Beginn der österreichischen Außenpolitik. Durch diese Arbeit wurde Franz Cede, Österreichs derzeitiger Botschafter in Brüssel, auf mich aufmerksam und regte an, eine Geschichte der österreichischen Außenpolitik zu schreiben, weil sich die heimische Zeitgeschichte kaum für Politikgeschichte interessiert und Außenpolitik und Österreichs Rolle im internationalen Staatensystem unter den Histo-

„Österreichische Außenpolitik war ein Non-Thema.“

Michael Gehler, Zeithistoriker

rikern nahezu ein Non-Thema ist. Das ist ein Kuriosum, muss sich Österreich in der EU doch mit 24 Staaten abstimmen, hat sich die Welt nach dem Fall der Berliner Mauer und dem 11. September doch gewaltig verändert. Dadurch werden Fragen aufgeworfen, wie sich Staaten gegen den Terrorismus wehren, welche Rolle NGOs spielen, wie wir uns gegenüber Asien und der islamischen Welt oder auch den USA verhalten. Also eine größere Bandbreite an spannenden und umfassenden Themen kann man sich ja

Motivation: „Fehlendem historischen Bewusstsein entgegenwirken“, so Gehler.

gar nicht vorstellen - und diese dann im Licht der Geschichte zu analysieren, ist eine enorme Herausforderung und Motivation für dieses Buch gewesen. Es ging darum, dem fehlenden historischen Bewusstsein für Österreichs Außenpolitik entgegenzuwirken und ein Zeichen zu setzen. Nicht in der Form eines Taschenbuchs, das schnell gelesen ist und beim ersten Windzug umkippt, sondern mit einem „Ziegel“. Der wird stehen bleiben - und da kann es einmal heftiger wehen, der fällt nicht so schnell um.

ECHO: Wem fehlt dieses historische Bewusstsein?

Gehler: Der österreichischen Außenpolitik - man möchte fast meinen, sie hat das geschichtliche Gedächtnis schon fast verloren. Das kommt auch beim Umzug des Außenministeriums vom Ballhausplatz zum Minoritenplatz zum Ausdruck. Einem Historiker blutet dabei das Herz. Das Außenministerium war stets im Zentrum der Macht des Bundeskanzleramts, am Ballhausplatz *situiert* - eine über 200 Jahre alte Tradition. Und jetzt wird damit gebrochen, das ist so, als ob der britische Premier von der Downing Street Number 10 in die Oxford Street umsiedelt.

ECHO: Ihre Untersuchungen beginnen mit der Moskauer Deklaration von 1943, als die Alliierten Österreich den „Opferstatus“ zusprachen - eine Rolle, die Österreich lange gespielt hat.

Gehler: Ja, die Alliierten legten damals aus überwiegend propagandistischen und kriegspsychologischen Gründen fest, dass Österreich als Staat wieder erstehen muss. Die Opferthese war keine Erfindung Österreichs, sondern eine goldene Brücke der Westmächte und der Sowjetunion - nicht aus Liebe zu Österreich, sondern weil sie nichts anderes wollten als Deutschland schwächen und Österreich aus dem deutschen

Herrschaftsverband herauszubrechen. Dieser Opferstatus hat sich in einer Kontinuität bis heute durchgezogen, weil kein einziger österreichischer Staatsmann, kein österreichischer Außenminister jemals den Opferstatus des Landes in Frage gestellt und aus völkerrechtlichen Gründen daran festgehalten wurde. Das führte dann zu dieser langen, bis zum Ende des 20. Jahrhunderts andauernden Blockade, als Staat Verantwortung für in der NS-Zeit durch Individuen begangene Unrechtshandlungen zu übernehmen; Entschädigungszahlungen für Zwangsarbeiter und Arisierungen zu leisten.

ECHO: Das ist nicht die einzige, sich über längere Zeit hindurchziehende Thematik in der österreichischen Außenpolitik - Sie setzen jedoch in Ihrem Buch ungewöhnliche Trennlinien der verschiedenen Abschnitte.

Gehler: Ich beginne mit den langen 1950er Jahren - das ist die Besatzungszeit, die meiner

Meinung nach über das Jahr 1955, der traditionellen Zäsur mit dem Abzug der Besatzungstruppen, hinausgeht - und lasse sie erst 1961 enden. Nicht wegen der „Südtirol-Bumser“, sondern weil sich Österreich hier zweifach von den einstigen Besatzungsmächten emanzipiert. Gegenüber den Westmächten, weil Bruno Kreisky gegen den massiven Widerstand der USA und Großbritanniens die Südtirolproblematik vor die Vereinten Nationen bringt. Und gegenüber der Sowjetunion, weil Österreich 1961 eine Assoziierung mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) beantragt. Es folgen die kurzen 1960er-Jahre, die von denselben Themen - Südtirol und EWG - geprägt sind. Die Annäherung an die EWG gelingt zuerst nicht wie gewünscht, zunächst muss der Widerstand Italiens mit dem historischen Südtirolpaket von 1969 aus dem Weg geräumt werden - mit dieser Lösung war dann auch der Weg zu den

Handelsverträgen mit der EWG und der Montanunion im Jahr 1972 frei.

ECHO: Dann folgt die Zeit von Bruno Kreisky.

Gehler: Ja, es folgen die langen 1970er-Jahre - die Ära Kreisky, der wohl herausragendsten Persönlichkeit der österreichischen Außenpolitik, sie sind geprägt von der Etablierung der „aktiven Neutralitätspolitik“. Österreich wird Vermittler im Ost-West-Konflikt, Wien wird Begegnungsstätte zwischen den Blöcken und zum UNO-Sitz ausgebaut. Kreisky vermittelt über die Sozialistische Internationale mit Olof Palme und Willy Brandt im Nahostkonflikt und ist im Grunde der Wegbereiter des späteren Friedensprozesses zwischen Jassir Arafat und Izhak Rabin. Doch auch Eigenwilligkeit und Provokation bestimmen diese Phase: Kreiskys Bruderkuß mit Arafat, der Staatsbesuch von Gaddhafi, Österreichs Teilnahme an den von den USA und der BRD boykottierten Sommerspielen von Moskau 1980 und die Anerkennung der PLO als einzige, legitime Vertretung der Palästinenser folgen. Mit dem Ende der Alleinregierung Kreisky gibt es noch einen kurzen Übergang - ich zähle diesen noch zu den langen 1970ern, da Fred Sinowatz mehr oder weniger der Nachlassverwalter von Kreisky war. 1986 gibt es eine sehr deutliche Trendwende: die Waldheim-Debatte trifft Österreich ins Mark, das Land gerät aus dem inneren seelischen Gleichgewicht, für die Diplomaten war diese ein Alptraum und entwickelte sich zum Trauma.

ECHO: Welche Folgen hatte die Waldheim-Affäre?

Gehler: Diese Debatte hat auch dazu beigetragen, dass man sich stärker auf Europa, die Europäische Gemeinschaft, konzentriert hat. Wohl aber auch, da die EG unter Kommissionspräsident Jacques Delors



Michael Gehler

wurde am 15. Jänner 1962 in Innsbruck geboren. Er studierte an der Universität Innsbruck Geschichte und Germanistik und habilitierte sich 1999. Seine Forschungsschwerpunkte am Institut für Zeitgeschichte in Innsbruck umfassen Studentengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Regionalgeschichte (Tirol/Südtirol), internationale Beziehungen, europäische Integration, vergleichende europäische Zeitgeschichte, *transnationale* Parteienkooperation, österreichische Außenpolitik nach 1945 und Ungarnkrise 1953-57. Gehler ist seit 1993 Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Zeitgeschichte“ und glühender Anhänger des Fußballvereins „Borussia Mönchengladbach“.



Stiefkind:

„Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik“ - Michael Gehlers Werk zur heimischen Politik am internationalen Parkett darf sich großer Aufmerksamkeit sicher sein. Bei der Präsentation in der österreichischen Botschaft in Berlin zeigten über 100 Besucher ihr Interesse an der österreichischen Außenpolitik, im heimischen Parlament waren es nicht weniger Interessierte. Bringt der Innsbrucker Zeithistoriker doch nicht eine historische Abhandlung über das österreichische Außenamt, sondern über die Folgen der heimischen Innen- wie Außenpolitik der letzten 60 Jahre. Von den ersten Schritten unter den Augen der Alliierten über Bruno Kreiskys außenpolitische Glanzjahre bis zu den Sanktionen gegen die österreichische Bundesregierung im Jahr 2000. Gehler präsentiert eine stimmige Mischung aus historischen wie aktuellen, auch aus außerhalb der diplomatischen Welt angesiedelten Quellen - mit dem Ergebnis, einen umfassenden und detaillierten Sammelband über Österreichs politisches Stiefkind zu bringen. Mit Sicherheit nicht nur für Diplomaten und Politikwissenschaftler von Interesse - eine internationale 60-jährige Geschichte der Zweiten Republik.

Michael Gehler: Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik. Von der alliierten Besatzung bis zum Europa des 21. Jahrhunderts. Studien Verlag, 1292 Seiten; € 144,90



Michael Gehler: „Es gelingt nicht, die Erfolge der österreichischen Außenpolitik auch zu verkaufen.“

auf dem Weg zum Binnenmarkt war und die österreichische Wirtschaft hineindrängte. Österreich versucht aus der Waidheim-Isolation auszubrechen, stellt 1989 den Beitrittsantrag und hofft auf schnelle Verhandlungen. Doch die Mauer fällt, die EG-12 werden skeptisch: 80 Millionen Deutsche und jetzt noch Österreich hinzu? Nein, warten, bis der Vertrag von Maastricht fertig und Deutschland so stärker eingerahmt ist. Schließlich werden dann doch Verhandlungen mit Österreich aufgenommen, die schnellsten in der Geschichte der EG und es geht mit Jubel und Trubel in die Europäische Union - mehr überredet als überzeugt, mehr hineingestürzt als kritisch reflektiert. Und dann folgt 2000 der Schock, die „Sanktionen“ gegen Österreich. Von denen hat sich die österreichische Außenpolitik lange nicht erholt, die Stellung Österreichs in der EU wurde erheblich geschwächt und auch das Vorhaben der strategischen Bündnisse erheblich verkompliziert. Wie man an gewissen Themen sehr gut sehen kann: Transit, Beneš-Dekrete, Temelín. Und jetzt, im

ersten Halbjahr 2006, steht Österreich mit der Übernahme der Ratspräsidentschaft vor einer enorm schwierigen Aufgabe: Im Grunde ist es ein neuer Wiener Kongress, dabei aber *Metternich* hoch zwei! Denn Metternich musste 1815 nur die Pentarchie, die fünf europäischen Mächte, in ihrem Verhältnis neu orga-

„Die ‚Sanktionen‘ waren ein Schock, völlig unerwartet.“

Michael Gehler

nisieren - heute müssen jedoch 25 nationale Interessen unter einen Hut gebracht werden. Die EU ist in einer Sinn- und steht vor einer Existenzkrise größten Ausmaßes und ob es Österreich gelingt, diese zu meistern, ist fraglich, denn es handelt sich um eine Mega-Aufgabe.

ECHO: Wurde es in Europa, vor allem jedoch mit den neuen Mitgliedsländern aus Osteuropa, Österreichs Nachbarn, verabsäumt, schon früh strategische Allianzen einzugehen?

Gehler. Hier muss man differenzieren. Zum Beispiel war das Verhältnis zwischen Österreich und der CSSR bzw. jetzt zu Tschechien ein belastetes - es war nie freundschaftlich oder herzlich. Grundsätzlich hat die heimische Politik - im Unterschied zur Wirtschaft - im Zusammenhang mit den einstigen Ostblockländern keine glückliche Rolle gespielt. Ende der 1980er-Jahre hat es zwar unter Erhard Busek eine rege Mitteleuropadebatte gegeben, interessanterweise jedoch ohne Beteiligung Deutschlands - was Helmut Kohl zutiefst beleidigt hat. Diese Debatte wurde in dem Moment abgewürgt, als Österreich den Beitrittsantrag zur EG stellte - auch weil man die deutsche Unterstützung für dieses Gesuch brauchte. Natürlich haben dies die ost- und mitteleuropäischen Staaten registriert, was dann für lange Zeit Sendepause bedeutet. Und dann kommt das Konzept der strategischen Partnerschaft mit den mittel- und osteuropäischen Staaten von Benita Ferrero-Waldner zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt, als die ‚Sanktionen‘ gegen Öster-

reich verhängt wurden. Da wusste jeder, dass Österreich primär eine Plattform zur Unterstützung sucht. So waren auch die Reaktionen bescheiden und enttäuschend.

ECHO: Sind all diese Faktoren – Waldheim-Debatte, Sanktionen, negative EU-Erfahrungen – Grund dafür, dass die österreichische Außenpolitik in der Öffentlichkeit ein schlechtes Image hat?

Gehler: Ich würde nicht sagen, dass sie ein schlechtes Image hat, die österreichische Außenpolitik hat hierzulande bedauerlicherweise gar kein oder kaum ein Image. Was die Öffentlichkeit interessiert, sind äußere Großereignisse – der 11. September oder der Tod des Papstes, aber sonstige Details? Was geschieht im Kosovo? Schauen Sie sich doch nur an, wie wenig über Buseks Rolle als Beauftragter für den Stabilitätspakt in Südosteuropa berichtet wird. Oder wie unterbewertet es in Österreich blieb, dass Franz Fischler eines der wichtigsten Ressorts der EU innehatte. Gut, er konnte dort zwar keine österreichische Politik machen, er musste europäisch handeln, aber er hat dennoch viel für Österreichs Bauern erreichen können, durfte es jedoch nicht an die große Glocke hängen. Es ist meiner Meinung nach nicht gelungen, die Erfolge der österreichischen EU- und Außenpolitik zu verkaufen.

ECHO: Woran liegt das? Wird Österreichs Außenpolitik nur als Folge der heimischen Innenpolitik gesehen – bzw. gibt es überhaupt außenpolitische Einflüsse auf die österreichische Innenpolitik?

Gehler: Grundsätzlich habe ich mich in meinem Buch bemüht, die Innenpolitik sehr detailliert darzustellen. Denn ich bin überzeugt, dass man die Außenpolitik nicht bewerten kann, wenn man keine Informationen über die Innenpolitik hat. Sie müssen wissen, welche Regierungs-

parteien am Ruder waren, welche Koalitionsvereinbarungen getroffen wurden und von welcher Couleur die Außenminister waren. Die längste Zeit wurde die Außenpolitik mehr von innenpolitischen Ereignissen bestimmt – von der Besatzungszeit, vom großkoalitionären Schulterschluss, von der Sozialpartnerschaft, ja sogar von der Verstaatlichung, die mitentscheidend dafür war, dass Österreich nicht früher an die EG herankam, weil man die staatlichen Subventionen und die Ostgeschäfte nicht aufgeben wollte. Ich glaube, dass dies jedoch mit dem EU-Beitritt

„Die FPÖ ist daran zerbrochen und zerbrösel.“

Michael Gehler über den EU-Beitritt

gekippt ist – jetzt ist die EU-Politik, Europa, dabei, die heimische Innenpolitik zu prägen. Ich würde sogar sagen, dass die FPÖ daran gescheitert, zerbrochen und zerbrösel ist, weil sie den Spagat zwischen einer populistischen, auf Österreich fokussierten Politik mit den Erfordernissen der EU-Adaptionen, den EU-Verpflichtungen nicht schaffen konnte. Durch die Auswirkungen der Globalisierung kann mittlerweile ein Nationalstaat in der Außenpolitik nur mehr reagieren – auf die immer stärker werdenden Einflüsse von außen, die sich seit den 1970er-Jahren enorm verdichtet haben.

ECHO: Wo liegt die Zukunft der heimischen Außenpolitik?

Gehler: Wir sehen an den Funktionen, die Österreich bekommen hat und bekommt – Erhard Busek als Verantwortlicher für den Stabilitätspakt am Balkan, Benita-Ferrero-Waldner als zuständige Frau

für die EU-Nachbarschaftspolitik – dass man von außen sehr wohl die österreichische Diplomatie zu schätzen weiß, vor allem die Mittelfähigkeit und die Fähigkeit zu erfolgreichen Verhandlungen. Ich sehe die Zukunft der österreichischen Außenpolitik nicht durch Kampfgruppen im Kaschmir-Gebiet, nicht in Afghanistan und nicht im Irak – sondern als Friedenserhalter in Europa, vor allem Südosteuropa. „Stabilität exportieren, um nicht Unsicherheit zu importieren“, ist eine Formel von Schüssel und Plassnik, eine stimmige Losung aber für Europa und seine Nach-

terreich hat, ist es, die EU dabei zu unterstützen, dass sie ein kultureller Dialogpartner wird – stärker als bisher. Hier kann Österreich sehr von der langen Erfahrung seiner Friedenspolitik (Peacekeeping) profitieren. Stichwort Iran: Österreich hat nächstes Jahr EU-Vorsitz – sollte die Iran-Krise sich verschärfen oder möglicherweise eskalieren, denn das dortige Regime ist beinhart, sendet klare Botschaften gegen Israel wie auch in puncto Atomprogramm aus und hat im Übrigen die Russische Föderation hinter sich, so wird Österreich als Neutraler, als EU-Vorsitzland und mit



Aufgaben: „Helfen, Europa zu einem kulturellen Dialogpartner zu machen“, blickt Gehler auf zukünftige österreichische Aufgaben.

barschaftsregionen – ein Ziel, für das man eintreten soll, dass heißt eine abgestimmte und differenzierte Außen- und Nachbarschaftspolitik der EU zu etablieren, die sich nicht darin erschöpfen kann, dass Frau Ferrero-Waldner zwei Tage in die Ukraine reist und dann nachher sinngemäß erklärt: „Es ist alles in Ordnung.“ Blitzbesuche und Reisediplomatie können keine langfristige Strategie ersetzen. Eine weitere Aufgabe, die Ös-

traditionell guten Beziehungen zum Iran samt Kulturinstitut in Teheran ein viel glaubhafterer Makler und Mittler sein als ein Hardliner NATO-Gründungsstaat wie etwa Italien unter Berlusconi. Also die EU als kulturellen Dialogpartner zu profilieren und sie strukturell nicht angriffsfähig zu halten, aber sie verteidigungsfähig zu machen, das sind Zukunftsziele für Österreichs Außenpolitik.

Interview: Michael Kogler